

Kristina Morell

Tobias Maul

Leibniz-Gymnasium – www.leibniz-gymnasium-altdorf.de -
90518 Altdorf

Abiturrede 2007

Kristina:

Aufgrund aktueller Begebenheiten unterbrechen wir zur Sondersendung „Brennpunkt Abitur 2007“. Die nachfolgenden Sendungen verschieben sich daher um 10 bis 20 Minuten.

Altdorf: 109 Schüler verlassen mit dem heutigen Tag die höhere Bildungsanstalt Leibniz-Gymnasium. Durch zahlreiche nächtliche Umtriebe im Stadtgebiet und den umliegenden Gemeinden sowie einer Sondersendung des Franken-Fernsehens wurde die Bevölkerung schon andeutungsweise auf dieses Ereignis vorbereitet. Ein passender Zeitpunkt, um noch einmal auf die vergangenen Jahre, die diesem Ereignis vorausgingen, zurückzublicken.

Proportional zu dem anwachsenden Wissen vergrößerte sich auch das Schulgebäude. Natürlich waren Aufstockungen und Erweiterungen vorherrschend, doch hin und wieder musste auch der ein oder andere Abriss hingenommen bzw. geschickt übergangen werden. So können die unzähligen Baustellen, auf die wir nun aus gegebenem Anlass zurückblicken, auch auf die Schullaufbahn der diesjährigen Abiturienten und Abiturientinnen übertragen werden.

Untermalt vom dezenten Lärm der Bauarbeiten auf dem Dach, begann für die damals 214 Schüler ihr Aufenthalt in der neuen Bildungsanstalt, und dieser Kreis wurde vom Mensa-Bau bei den Abiturprüfungen gekonnt geschlossen. Doch auch zwischen diesen beiden eindrücklichen Erlebnissen wurden Bagger und Laster immer wieder wunderbar in Szene gesetzt und die Erdhaufen erinnerten uns an den großen Berg an Arbeit, der bis zu unserem Abschluss noch vor uns liegen sollte.

Welcher Schüler hat sich nicht auf die Erweiterung des Lehrerzimmers und das damit verbundene Zusammenrücken auf dem verkleinerten Pausenhof gefreut? Den Lehrkörpern ist es doch nur zu wünschen, dass sie erholsame Pausenaufenthalte in geräumigen, hellen und gut ausgestatteten Zimmern verbringen können und sich nicht mit den Schülern in engen, stickigen, von gemütlichen Neonlampen beleuchteten Eingangshallen herumschlagen müssen. Schließlich profitieren doch alle davon, und es war der Kollegstufe seit Jahren eine Herzensangelegenheit, dafür auf jegliche Form eines Kollegstufenzimmers zu verzichten und stattdessen unsere von Fach zu Fach unterschiedlich vielen Freistunden im entspannenden Durchgangsverkehr zu genießen.

Vor allem der Einrichtung eines Silentium-Raumes für Lehrer ist es wohl zu verdanken, dass sie es so lange aushielten in einem Bio- und Chemietrakt zu unterrichten, in dem die Schüler aufgrund des monotonen Wasserplatschens von der Decke in große Auffangwannen ständig vom eigentlichen Unterrichtsgeschehen abgelenkt wurden und lieber die unzähligen Wasser- und Schimmelflecken von den Wänden abmalten als saubere Hefteinträge zu erstellen. Um möglichst schnell den Schülermassen entfliehen zu können, musste allerdings eine Neuerung der Infrastruktur in der Eingangsaula entwickelt werden, doch auch hier war glücklicherweise wie immer schnell eine adäquate Lösung gefunden, die dem unstrukturierten Durcheinandergestehe in den Pausen jäh ein Ende bereitete.

Für nicht Leibnizianer muss erklärt werden, dass der Fußboden unserer Eingangsaula nach einem für Normalsterbliche undurchschaubaren durch mehrfarbige Klebestreifen fixierten Verkehrssystem in Lauf- und Ruhezonen unterteilt worden ist und so Wege zum Lehrerzimmer schaffte. Selbst für die neu anfangenden Fünftklässler ist bisher keine Einweisung vorgesehen!!!

Verlässt man also aus Unwissenheit oder purer Nachlässigkeit den „Stehbereich“ wird man nicht selten von den scharfen Kanten der so modern gewordenen Ziehkofferchen -auch

Trolley genannt- des vornehmlich weiblichen Lehrpersonals schmerzhaft in seine Schranken gewiesen.

Örtliche Ärzteverbände und Polizeiinspektionen legen der Schulleitung entweder ein Verbot dieser gemeingefährlichen Gepäckbeförderungseinrichtungen nahe oder schlagen vor, ausgeklügeltere Verkehrssysteme mit Unterführungen, Ampeln, Kreisverkehren und Verkehrspolizisten in Betracht zu ziehen. Natürlich darf dann der leibnizsche Führerschein nicht fehlen!

Die Baustelle „G8“ hinterließ auch bei uns ihre Spuren. Der Nachmittagsunterricht der früher nur den „Großen“ vorbehalten war, wurde von dem quantitativ immer anwachsenden Kleingemüse in seiner ruhigen Abgeschlossenheit gestört. Nicht selten gibt es in der Mittagspause gefährliche Unfälle, wenn Kollegestüfler nach dem Einkauf ihrer Mittagsverpflegung bei einer bekannten Fast-Food-Kette oder einem türkischen bzw. italienischen Feinkostlokal über kleine Schüler stolpern, die auf dem Boden liegend oder auf der Treppe kauend in ihre Hausaufgaben vertieft waren. Große Kartons, in denen italienische Teigfladen transportiert werden, behindern die Sicht besonders. Daher hofft die Schülerschaft, dass das angekündigte Verbot dieser Transportverpackungen auf dem Schulgelände bald wirklich realisiert wird.

Eine weitere Investition in die Zukunft war auch das Büchergeld. Doch dass wir uns wie Schüler zweiter Klasse fühlten ist weit gefehlt. Selbstverständlich lohnt es sich nicht mehr für die Schüler des Auslaufmodells des neunstufigen Gymnasiums noch neue Lehrbücher anzuschaffen. Auch dies war wie immer nur zu unserem Vorteil. Wenn unsere Eltern uns beispielsweise in Biologie bei Problemen weiterhelfen wollten, bedurfte es keiner Einlesezeit, da sie bereits aus denselben Büchern für ihr Abitur vorbereitet wurden. Nicht selten kam es zu entzückten Freudenschreien, wenn man unter den unzähligen Namen der Entleiher eine alte Schulkameradin der eigenen Eltern wiederfand.

Doch nicht nur in alten Schulgebäuden reifte das Wissen der Schülerschaft heran. Auf verschiedensten Klassenfahrten wurde endlich einmal praktisches Wissen vermittelt. Wir genossen glücklicherweise noch das Privileg, einen fünftägigen Schullandheimaufenthalt sowie teilweise eine mehrtätige Berlinfahrt genießen zu dürfen. So hatten wir die Möglichkeit, die von Wissenschaft und Wirtschaft so vehement geforderten sozialen Kompetenzen zu entwickeln bzw. auszubauen. Doch nun soll die Berlinfahrt komplett wegfallen und der Schullandheimaufenthalt wird auf drei Tage gekürzt.

Hierzu folgt nun ein Kommentar von Tobias Maul.

Tobias:

Was baut den Zusammenhalt in einer Schulklasse auf und festigt ihn? Wie kann eine Gruppe zur gemeinsamen und kooperativen Arbeit ermuntert werden? Kollektive Ausflüge, „Lernen vor Ort“. Kurz: Klassenfahrten sind die Lösung. Alleine durch solche gemeinsamen Aktionen sind wir am Ende – auch wenn es unbestritten Meinungsverschiedenheiten gab – sogar zu dem geworden, als was wir heute hier stehen: Zu einem Jahrgang.

Noch am besten in Erinnerung ist uns allen wohl die Kursfahrt. Auch wenn sich nur einige Lehrer dazu bereit erklärten, sich mit uns jungen und gereiften Erwachsenen auf eine Reise zu wagen, so bleibt doch die Erkenntnis, dass man Bildung und die Pflege des Gemeinschaftsgefühls bis in die Nacht bestens verbinden kann. Etliche Jahrgänge vor uns kamen sogar noch in den Genuss von Kursfahrten in beiden Leistungskursen. Solche und andere Ausflüge schweißten zusammen. Die gemeinsame Planung, die Vorfreude, der Rückblick; so waren es unvergessliche Momente.

Doch erinnern wir uns nun zurück: In der 5. Klasse am Leibniz angekommen, mit fremden Schülern und fremden Lehrern in einem fremden Gebäude. Und war es nicht da schon das Schullandheim, das es uns ermöglichte, uns besser kennen zu lernen. Erst diese eine Woche, in der man Unterricht einmal ganz anders als gewohnt erleben konnte und auf spielerische Art Gemeinsamkeiten entdeckte, brachte uns den Klassenkameraden näher. In

einer -bei manchen auch von Heimweh geplagten- Runde konnte ebenso die Eigenständigkeit gefördert werden; man war weg von zu Hause und musste sich selbst organisieren lernen. Das fiel in einer Gemeinschaft natürlich leichter und aus Fremden wurden Freunde, aus Schülern verschiedener Orte entwickelte sich eine Klasse.

Doch diese Klassen wurden durch die Wahl der zweiten Fremdsprache wieder gemischt. Erneut kam man mit neuen Leuten zusammen. Das Skilager half in der 7. Klasse bei der Integration und wir hatten Spaß in der Gemeinschaft. Falls unsere *action* im pubertären Alter zu exzessiv wurde, lernten wir friedliche Wege der Konfliktlösung kennen oder konnten uns einfach auf der Piste abregieren. Auch wenn so manch einer von uns Stürze auf den Skiern verkraften musste, aufgerappelt haben wir uns alle wieder.

Jegliche Art von Fahrten in der Schulzeit (seien es auch religiöse Einkehrtage oder ein Schüleraustausch) waren eine Bereicherung für unseren Jahrgang. Doch der Trend geht hin zu Kürzungen:

Etwa die Berlinfahrt, an welcher schon in unserem Jahrgang in der 11. Klasse nur diejenigen teilnehmen durften, die eine Pausenaufsicht hatten, ist nun gänzlich gestrichen. Es stimmten zwar nicht alle Lehrer unserer Bildungsstätte diesem Beschluss zu, aber in Kraft tritt er trotzdem. Auf der, vom Anspruch her, höchsten Schule, dem Gymnasium, welches auch seinen Auftrag der kulturellen und politischen Bildung zu erfüllen hat, muss eine solche Exkursion in die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland ohne Zweifel ein fester Bestandteil der Schullaufbahn sein.

Fahrten in Museen, Besichtigungen und Ausflüge zu Ereignissen vor Ort scheinen immer weniger eine Rolle spielen zu können. Denn die Zeit ist knapp und jede freie Minute muss für den Unterricht genutzt werden. Bald schickt man den Schülern die Zeugnisse womöglich erst in den Ferien zu. Für „Lernen vor Ort“ bleibt weniger Zeit. Aber sind es nicht gerade solche Projekte, solche Ausflüge, die in Erinnerung bleiben und nicht ein monotoner Vortrag oder ein Tafelanschrieb? Wir haben Exkursionen jeglicher Art genossen, weil sie den manchmal tristen Schulalltag bereicherten und auflockerten. Auch wenn jetzt bildungstechnisch neue Zeiten anbrechen mögen, so sollte für eine Schule das Vermitteln sozialer Kompetenzen ein Ziel von höchster Priorität sein und auch weiterhin verfolgt werden. Klassenfahrten stellen hierbei ein geeignetes Mittel dar. Auch im G8 muss eine ganze Woche Schullandheim möglich sein, nicht nur 3 Tage, denn an anderen Stellen fällt oftmals sogar mehr Frontalunterricht aus; bei einem solchem Gruppenausflug wird die Zeit jedoch mit modernen Methoden zum Erlangen moderner Fähigkeiten effektiv genutzt.

Damit zurück ins Studio.

Kristina:

Trotz all der abiturbedingten Feierlichkeiten war in den letzten Wochen auch aus sportlicher Sicht Einiges geboten. Gerade hier in Franken ist wohl jedem der DFB-Pokalsieg des 1. FC Nürnberg noch immer deutlich in Erinnerung geblieben. Mein Kollege Philip Kastner hat einen Gesprächspartner gefunden, der diese beiden unvergesslichen Ereignisse Abitur und Pokalsieg perfekt in Einklang bringt.

Tobias + Philip

PK: Sie waren also beide Male live dabei, als der 1. FC Nürnberg 1962 und nun 2007 den DFB-Pokal gewinnen konnte?

Tobias: Frahle, dieses Jahr war ich halt beim public viewing in Nemberch und hab mich einfach nur rießig gefreut. Endlich wieder a Titel und etz geht's aufwärts mitm Glubb: Internationaler Fußball in Franken dank Hans Meyer. Ja und 62, des waß ich nu ganz genau, da hab ich grad am Leibniz mei Abidur gmacht. Des war a Gaudi. Kaum Zeit zum Lernen wegam Club. Mensch wie die Zeit vergeht. Etz is heuer scho mei Tochter dran mitm Abi.

PK: Wie haben sie sich denn damals vorbereitet und dann ihre Abiturzeit verbracht?

Tobias: Also bis zum Abidur hab ich jedes Jahr in Sport die Stühle für die Prüflinge in die Turnhalle tragen müssen. Ich hab scho Angst ghabt, dass ich des bei meim eigenen Abidur a nu machen muss. Ansonsten ham mir a nix anders gmacht als heutzutage. Ma kann ja net nur lernen. Ablenkung war willkommen. Eins weiß ich noch, da war mal so a Laufaktionstag an der Schul, da is sogar da Köpkes Andi kommen, a subba Torwart, die Älteren wern nan noch kennen. Ja, in Sport hätt ich scho auch gern Abi gmacht, aber des hats damals auf aufm Leibniz noch net geben, weiß gar net, ob se setz scho erlauben. Des wär scho was gwesen, für an Glubberer wie mich. Aber gschafft hammas dann trotzdem und danach eher im kleinen Kreis gfeiert, weil ma früher noch net so viel Abiturienten warn. Und ma weiß ja, der Weg zum Abidur is lang. Vom heurigen Jahrgang vo meiner Tochter is auch so mancher net bis zu die Prüfungen kommen.

PK: Wie haben Sie denn ihr Abitur kulinarisch genossen?

Tobias: Für uns Sportler hats damals nachm Abi dann a paar isotonische Weizen geben und die guten Wienerle vom Hausmeister. Aber die gibt's ja nemma, dafür wird des Essen etz professionell geliefert – als ob die Wienerle da a Konkurrenz wärn – die ham unsa Schulzeit aufgepeppt. Für die hat se ja der Jahrgang heuer vo meiner Tochter echt eingesetzt. Die ham gleich an Wienerle Kongress gmacht, aber die großen Essenslieferanten ham die Macht net abgeben. Ich sag's euch, die Wienerle warn a leckeres und gesundes Grundnahrungsmittel. Als die nu gab warn die Kinder noch net zu dick.

PK: In den Zeitungen liest man also „Deutschland ist zu dick“ – sogar im Gesundheitsministerium wird das Programm „fit statt fett“ gestartet. Was ist Ihrer Meinung nach zu tun?

Tobias: Ich glaub, dass mir in Franken da net so große Probleme ham, weil mir ham heuer auf die Feiern mitm Club so viel Fett verbrannt. Ich denk, da müssen se sich in andre, nichtfränkische Regionen mehr Gedanken machen; so Richtung Alpen hin, wo's heuer net so viel zu feiern gab.

PK: Und jetzt wollen sie weiter feiern? Club-Siege und das Abitur ihrer Tochter. Ist das mit zu viel Alkohol nicht ungesund?

Tobias: Naja, ich versuch's halt in nem Rahmen zu halten. Beim Club is ja etz Sommerpause und normalerweise dürf ma bei meiner Tochter in der Schule eh nix trinken; etz schau ma mal, ob ma heut Abend aufm Ball wenigstens mal anstoßen können; aber ich weiß ja: striktes Alkoholverbot aufm Schulgelände.

PK: Ich wünsche trotzdem noch einen wunderschönen Abiball! Vielen Dank für das Interview. Zurück ins Studio.

Kristina:

Eines haben wohl alle Schüler des Leibniz-Gymnasiums bis ins kleinste Detail verstanden: die Ambivalenz des Lebens. Was auf der einen Seite verboten ist, ist auf der anderen Seite erlaubt. Diese Inkonsequenz hinzunehmen ist wohl eines der höchsten Güter, die uns unsere Schule für unser weiteres Leben mitgegeben hat.

Gerade die gesundheitsbewussten Sportlehrer aber auch die meisten anderen Lehrer allen voran das Direktorat wurden nicht müde, uns teils freundlich teils mehr als bestimmt auf die Vorbildfunktion der Abiturienten und Abiturientinnen hinzuweisen und uns somit das Bier

oder Glas Sekt nach den Abiturprüfungen zu verbieten oder gar wegzunehmen. Betrachtet man allerdings Schulfeste, so ist festzustellen, dass Lehrer sich selbst nicht als Vorbildfiguren sehen und es sich daher genüsslich im Pausenhof bequem machen und die ein oder andere Maß zu sich nehmen. Zusammenfassend kann man sagen: sind keine kleinen Kinder in der Nähe ist Alkohol verboten, unterhält man sich gerade mit Fünftklässlern ist Bier ok. Das verstehe wer will.

Ähnlich verhielt es sich mit dem zweiten Laster: dem Rauchen. Kaum waren wir in der 12. Klasse und hatten endlich auch die offizielle Erlaubnis, den sagenumwobenen Raucherpausenhof zu konsultieren, beschloss das Kultusministerium ein komplettes Rauchverbot an Bayerns Bildungsstätten. Auch das Leibniz-Gymnasium wurde so zur rauchfreien Schule und setzte dieses Verbot sogar früher als verlangt um.

Nicht nur für Schüler stellte dieser angeordnete Verzicht auf Nikotin einen unhaltbaren Eingriff in die persönliche Gesundheitspolitik dar, auch immer mehr Lehrer genossen ab März 2006 in ihren Pausen weitaus lieber die schöne Natur in ungestörten Wald- und Wiesenarealen.

Nach und nach legten alle die anfängliche Scheu ab und trafen sich fortan ungeniert jenseits der Schulgrenzen wie im Bushäuschen oder auf dem Lehrerparkplatz, der von unserer Schulleitung inoffiziell zum neuen Raucherpausenhof ernannt worden war und pflegten so die zwischenmenschlichen Beziehungen unserer „Süchtigen“.

Sie sehen, Sport und Gesundheit werden groß geschrieben am Leibniz. Zumindest auf den ersten Blick. Um der Kampagne „Sport tut Deutschland gut“ zu folgen, entschieden sich auch viele unserer damaliger Elftklässler für den Sportleistungskurs, doch auch hier hatte das vorhin angesprochene G8 seine Finger im Spiel. Extra noch einen neuen Leistungskurs einzurichten, den es vorher nicht gab? Nein danke. Lieber altbewährtes nutzen und hoffen, dass ein Stundenplan vom letzten Jahr passt. Hut ab vor unseren Nachfolgern, bei der die Schule aufgrund ihrer großen Schüleranzahl keine andere Wahl hatte als auch einen Sportleistungskurs anzubieten. Wir hatten nicht das Glück, und so mussten einige Schüler ihr Heil an einer anderen Bildungsanstalt mit entsprechend breitem Kursangebot suchen.

Der Klimawandel ist in aller Munde. Neue Informationen zum Schlulklima und die weiteren Aussichten jetzt von unserem Wetterexperten Tobias Maul

Tobias:

In letzter Zeit hat sich viel getan in der Leibniz-Welt. Auch das Klima hat sich verändert. Viele neue Faktoren tragen dazu bei. Sicherlich sind es auch die zahlreichen jungen Schüler der Unterstufe, die einen rauhen, kreischenden Ton in die engen Gänge des Gebäudes bringen. Deren Undiszipliniertheit trägt einen großen Teil zu den globalen Spannungen bei. Während wir in unseren Anfangsjahren absoluten Respekt vor großen Schülern zeigten, sie in den Gängen nicht anrumpelten, sondern ihnen den Vortritt gewährten und es nie gewagt hätten, eine patzige Antwort gegen diese Halbgötter zu richten, so scheinen die heutigen Unterstüfler jede Form der Unterwürfigkeit abgelegt zu haben. Respekt ist verloren gegangen und muss von den führenden Kräften dieser Schule zurückerlangt werden. Ob dies alleine durch harte Maßnahmen und Distanz zu schaffen ist, bleibt fragwürdig.

Die Chemie stimmt auch zwischen Schülern und Lehrern nicht immer. Diskussionen bleiben nie aus. Doch ist es nicht gut, wenn es Diskussionen gibt? Besser als wenn sich eine bedrückende Stimmung hält und auflädt. So sorgt ein reinigendes Gewitter für Aufklärung der Situation, sowie für einen Abbau der Spannungen. Hierbei stehen natürlich beide Parteien in der Pflicht. Die Schüler müssen offen sein und kommunikativ, aber gerade auch von Lehrerseiten her sollte man sich aufgeschlossen zeigen und nicht auf Distanz gehen. Unnahbarkeit mag Respekt oder gar Angst erschaffen, aber führt sie auch zum Ziel? Sollen wir nicht auf das „Leben danach“ vorbereitet werden? Soziale Kompetenzen müssen vermittelt bzw. gefördert werden, und wie kann das anders geschehen als durch gegenseitigen Austausch von Meinungen. In unserem Jahrgang gab es diese Kommunikation, wenn auch oftmals erst in der Kollegstufe, wo in etlichen privaten Treffen mit den Kursleitern die Atmosphäre aufgelockert wurde. Fast alle kamen so in den Genuss,

die Menschen hinter den Lehrern kennen zu lernen, mit denen wir im gleichen Boot saßen und das gemeinsame Ziel Abitur hatten. Die Mittel zum Erreichen dieses Ziels waren bei einigen Lehrkörpern etwas kurios, indem etwa die unmittelbare Abiturvorbereitung von den Kollegiaten ganz eigenständig umgesetzt werden musste. Doch konnten wir es allen Pädagogen beweisen, die uns bedauerlicherweise diesen einmaligen Erfolg im Abitur zuvor gar nicht zugetraut hätten. Alle haben bestanden, und mit den meisten Lehrern konnte trotz mancher Differenzen ein klimatisches Hoch, also eine freundliche Ebene der Zusammenarbeit erreicht werden.

Ebenso stieß man in der Schulleitung bei Problemen auf Gehör. Doch Eigenverantwortung bei Problemlösungen zur Vorbereitung auf das Leben danach wird groß geschrieben. Eine stets tadellose und konsequente Umsetzung der Vorgaben des Kultusministeriums war mit Sicherheit vorhanden, somit gab es auch eine adäquate Vorbereitung auf den Fernsehauftritt unseres Abiturjahrgangs. Stets bedacht auf gute Außendarstellung. Nach innen kritisch im Umgang mit den Schülern, aber wer weiß schon, was in einem einzelnen Schüler steckt. Auf jeden Fall in erster Linie jede Menge an Potenzial, das einer angemessenen Grundlage bedarf, um möglichst gut entfaltet werden zu können.

Und nun die weiteren Aussichten:

Schwarzmalerei scheint nicht angebracht, und es darf kein Horrorszenario geschaffen werden. Die gegebene Situation muss man erfassen und sachlich analysieren, denn Klimaveränderungen gab es schon seit jeher. Einer Reaktion bedarf es dennoch, und störende Faktoren können aus dem Weg geschafft werden; noch ist es nicht zu spät. Hierbei müssen alle mit anpacken; ein jeder an seinem Platz. Wir von der Klimaforschung haben nun Anregungen gegeben und unseren Teil zur Analyse beigetragen. Doch die Diskussion über die Klimaveränderung wird und muss fortgesetzt werden. Denn neun Jahre Gymnasium prägen die Schüler – sie haben auch uns geprägt. Ob man alles, was man lernte auch für seine Zukunft benötigt, bleibt abzuwarten. Trotz alledem prognostizieren wir Klimaexperten unserem heurigen Jahrgang gute Aussichten. Wir alle werden unseren Weg machen, vielleicht führt er für manchen sogar mal wieder zurück ans Leibniz.

Kristina:

Das war der Brennpunkt „Abitur 2007“. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Wir danken unseren Eltern für die Geduld, Motivation und Unterstützung,

den Lehrern für die Bestätigung der Urknalltheorie, dass auch aus nichts etwas werden kann

der Schulleitung für die konsequente Umsetzung aller Vorgaben des Kultusministeriums

und nicht zuletzt Herrn Krippel, der uns immer mit Rat und vor allem Tat zur Seite gestanden hat.

Wir freuen uns, uns jetzt endlich in der Welt beweisen zu können.

Uns wird's zu bunt, wir gehen! (jetzt)